

zucker für schwindfüchtige Leute, zugerichtet aus etlichen Trofstropfen des 39. Psalmen. Ich will berichten: 1) Was alle Gott liebenden Herzen bei allen Krankheiten und demnach auch bei der Schwindsucht löblich soll bedenken. 2) Wie sich ein frommes christliches Herz bei der Schwindsucht löblich soll verhalten, damit es Gott nicht erzürne, sondern desto mehr seiner Gnade sich zu trösten habe. Der Schluß der Predigt lautet: „Suchet herfür die Kräuflein und Näglein eures Gedächtnisses, ich als ein geistlicher Apotheker will mit Gottes Hilfe und Beistand eure Herzen füllen, daß sie von Lehr und Trost unten und oben voll sein sollen. Amen.“ Ein andermal predigt Herberger über „die blutsaure Bauersarbeit unsers Heilands Jesu Christi, des allerarbeitfamsten Bauers des geistlichen Kirchenackers der werten Christenheit.“

Im 17. Jahrhundert finden wir auch die Moralpredigten, die einzelne Sünden und Laster strafen, wie die des Mag. Andreas Schuppilus (1605) „von der Menschen Haaren Ursprung, rechten Gebrauch und Mißbrauch“ und vom „Tabakrauchen“, worin er behauptet, daß der Tabak ein verfluchtes Unkraut, dadurch jegiger Zeit die größte Abgötterei geschieht, daß die Tabaksbrüder und Tabakschwestern alle, ja alle vom Teufel betrogen sind. „Und erschrecklich“, sagt er, „ist's, daß sich auch die Herren Geistlichen und andere, die geistlich sein wollen, vom Satan durch dies Unkraut betrügen lassen und so zu sagen Tag und Nacht daran saugen und davon schnupfen, ja wohl, wenn sie ins Bett gehen und frühe wieder aufstehen, die Pfeife anzünden und anstatt des Morgen- und Abendsegens ihrem Gott zu Ehren (dem Teufel mein' ich) ein Opfer dadurch bringen.“

## 20. Schulwesen im Reformationszeitalter.

(Nach: Dr. F. Hepppe, Geschichte des deutschen Volksschulwesens. Gotha. 1858. Bd. I. S. 1—38. Dr. F. Gräfe, Deutsche Volksschule. 3. Aufl. Jena. 1879. Bd. III. S. 215—259.)

Allen Nachrichten nach stand es zu Anfange des 16. Jahrhunderts um das Schulwesen in Deutschland nicht gut. Die allerdings zahlreichen Kloster-, Dom- und lateinischen Stadtschulen waren größtenteils heruntergekommen, ohne rechte Aufsicht, mit unwissenden, trägen, wohl gar sittenlosen Lehrern besetzt. Der Unterricht war geistlos, ohne Anregung, fast nur Formenwesen und Wortkram. Die Jugend der unteren Klassen des Bürgerstandes und der Bauern blieb fast ganz ohne Unterricht. Selbst die dürftige kirchliche Belehrung, die ihr nach zahlreichen Beschlüssen und Verordnungen gebührte, wurde ihr durch die Unwissenheit und Trägheit der Geistlichen verkümmert.

Diesen Zustand des Schulwesens hat Luther in mehreren Stellen seiner Schriften in ergreifender Weise geschildert. So schreibt er z. B. in seiner